

Berliner Musikleben.

Ebenso wie der Berufsmusiker, dem die geliebte Kunst zur Erwerbsquelle geworden, will auch der Dilettant, der Anregung und Genuß in den Geistesoffenbarungen unserer großen Meister sucht, die individuelle Begabung durch das angemessene System der Ausbildung zu der denkbar ergiebigsten Vertiefung ausgestalten. Der Unterricht, die Methode, sprechen ein entscheidendes Machtwort in die Entwicklung des Musizierenden hinein. Manches Talent ist durch falsche Behandlung verkümmert und verdorrt, manche bescheidene Musikblüte durch geschickte Pflege zu reicher Entfaltung gediehen.

In Berlin sorgen neben einer Anzahl von Privatlehrern und Lehrerinnen auch ein stattliches Kontingent von Musikschulen für die Heranbildung des künstlerischen Nachwuchses. Da ist die königliche Akademische Hochschule für Musik ein Glied der Akademie-Trilogie.

Die Hochschule zerfällt in drei Abteilungen; die älteste ist das königliche Institut für Kirchenmusik, eröffnet 1822.

Der unentgeltliche Unterricht unter Direktion von Prof. R. Radecke darf nur einer Höchstzahl von 20 Schülern erteilt werden. Die Abteilung für

musikalische Komposition (Akademische Meisterkurse unter Leitung von Prof. Dr. Bruch, Dr. Blumner und Gehr. von Herzogenberg) wurde 1835 begründet und 1869 den beiden genannten die Abteilung für ausübende Tonkunst unter Direktion von Prof. Dr. Joachim angeschlossen. Sie enthielt anfänglich nur Unterrichtsklassen für Violine, Cello und Klavier; 1871 wurde sie durch eine Orgelklasse, 1872 durch Klassen für Gesang, Blasinstrumente und Kontrabaß, 1873 durch eine Chorschule und 1874 durch Einrichtung eines Vokalchores erweitert. Sie besteht jetzt aus vier Unterabteilungen, deren jede ihren selbständigen Direktor hat: Streich-

instrumente (Joachim), Gesang (Schulze), Theorie (v. Herzogenberg), Klavier (Rudorff). Direktor der Verwaltung und der Bibliothek ist Rechnungsrat Blankenburg. Als Lehrer wirken für Violine: Joachim, Wirth, H. Jacobsen, Moser, Markes, Halir — für Violoncello: Hausmann — Kontrabaß: Skibicki — Flöte: Gantenberg — Klarinette: Schubert — Fagott: Liebeskind — Harfe: Posse — Horn: Lehmann — Trompete und Posaune: Kosleck — Oboe: Eberhardt — Militärmusik: Rößberg — Klavier: Rudorff, Barth, Alex. Dorn, Raif, Joh. Schulze, C. Heymann, v. Petersen, Hirschberg, Dettmann, Fr. Hamme — Gesang: Fr. v. Asten, Fr. Dr. Breiderhoff, Fr. Jordan, Eppold — Komposition und Theorie: v. Herzogenberg, Härtel, Franz Schulz, C. E. Wolf, Kahn — Gesch. d. Musik: Dr. Krebs — Deklamation: Fr. Bartels.

Das Institut und die Namen sprechen für sich und bedürfen keines weiteren Kommentars. Unter den zahlreichen Privatkonservatorien ragen einige über das Durchschnittsmaß der alltäglichen Massenproduktion hervor. Beginnen wir mit Klindworth-Scharwenkas Konservatorium der Musik und Opernschule. Hervorragende Persönlichkeiten, deren Namen mit goldenen Lettern in die Annalen der

Berliner Musikgeschichte eingetragen sind, fungieren als Paten der Anstalt. Prof. Karl Klindworth, der als Pianist, wie als feinsinniger Dirigent lange Jahre an der Spitze der musikalischen „Elite-Truppen“ Berlins marschierte, vereinigte seine seit 1884 schnell emporgeblühte Akademie im Jahre 1893 mit dem Scharwenka-Konservatorium, ist durch die wuchtige Autorität der Namen und die glänzende Energie der Leistungen die ganze musikalische Welt verblüffend und erobernd. Das nunmehr „Klindworth-Scharwenka-Konservatorium“ benannte Institut gelangte zu immer höherer Anerkennung, immer reicherer Blüte. Von Jahr zu Jahr stieg die Frequenz, die zuletzt die Zahl von 369 Schülern und 25 Freischülern erreichte.

Das Direktorium besteht aus 4 Herren, die, ähnlich wie an der Hal. Hochschule den verschiedenen Fachabteilungen vorstehen.

Die gesammte Verwaltung des ausgedehnten Apparats, sowie die Leitung der Gesangsklassen ruht in den Händen von Dr. Goldschmidt, der sich als Gesangspädagoge in kürzester Zeit einen ersten Platz zu erringen mußte. Eine Anzahl der aus seinem Unterricht hervorgegangenen

Schüler und Schülerinnen haben mit großem Erfolg konzertiert und sich und ihrem Lehrmeister die glänzende Anerkennung der maßgebenden Fachkreise erworben. Auch als Musikgelehrter hat sich Dr. Goldschmidt sehr vorteilhaft bekannt gemacht; seine Werke über die Oper im 17. Jahrhundert und die Gesangspädagogik sind allseitig gerühmt. Sie behaupten sich im allgemeinen Interesse; das will dem Eingeweihten um so mehr bedeuten, der weiß, welche Flut von Gesangsschulen und Broschüren jährlich über den Büchermarkt hinübertreibt und — verschwindet.

Die Klavierklassen stehen unter Leitung des k. k. Hofpianisten, Prof. Xaver Scharwenka. Der Name hat für jeden Musiktreibenden und Musikkundigen solch zauberhaft vollen, imponierenden Klang, daß jede nähere Detaillierung einen Miston in den gesättigten Akkord zu bringen droht. Die Mitwelt schwankt, ob sie die Palme dem Pianisten oder dem Komponisten Xaver Scharwenka überreichen soll. Derselbe hat die letzten Jahre in New-York gewirkt und ist soeben an die Stätte seiner früheren Triumphe und Huldigungen zurückgekehrt.

In gleicher Weise vortrefflich bekannt und anerkannt ist Phil. Scharwenka, der kürzlich erst mit seinem Opus 100, einem Klavier-Trio in cis-moll, auf dem Tonkünstlerfest zu Mainz einen ganz außerordentlichen Sieg erfochten hat. Das Werk lenkte die Aufmerksamkeit der ganzen Musikwelt aufs Neue auf diesen liebenswürdigen, einfachen und doch so bedeutenden Künstler hin. Philipp Scharwenka leitet die Kompositions- und Instrumentalklassen des Konservatoriums, die sich allzeit einer ganz außerordentlichen Frequenz zu erfreuen haben. Als Leiter der am 1. Februar 1898 begründeten Opernschule fungiert Hofkapellmeister Wilhelm Kleefeld, der sich als Operndirigent einen klangvollen Namen erworben hat.

K.

Notizen über Theater und Kunst.

Im Schillertheater

ist „Mauerblümchen“ ein vieraktiges Lustspiel von Blumenthal und Kadelburg mit vielem Erfolg in Scene gegangen: das Stück behandelt — wenn noch nicht gerade mit Geist und Grazie, so doch in sehr angenehmer Form, die schwierige Frage, ob ein alter Junggeselle berechtigt ist, ein hübsches, blutjunges Mädchen zu heiraten. Trotz der mannigfachen Entwicklungen (wo sollten auch sonst die vier Akte herkommen) wird diese Frage zum Schluß zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst, indem das hübsche blutjunge Mädchen statt des alten Onkels den jugendlichen Neffen desselben heiratet. Die Regie hatte alles gethan, um die Premiere mit Verständnis und Geschmack zu inscenieren und die Leistungen der Mitwirkenden waren zum Teil vorzüglich. Besonders gut hatte sich Herr Eyben in die Rolle des alten Junggesellen Wörmann eingelebt — sein Spiel berührte außerordentlich sympathisch — auch Herr Thurner fand sich

mit der Figur des alten pensionierten Beamten vorzüglich ab, während Herr Patry als junger Lebemann, Herr Pahlau als Neffe und Herr Laurence als Kompanion des alten Junggesellen in der Tapetenfabrik. — sowie Frau Werner als Wirtschaftlerin in ihren Darstellungen nichts zu wünschen übrig ließen. Nur die „Heldin des Tages“ oder vielmehr des Stückes, die Buchhalterin Franziska Spangenberg (Frau Hackmann-Sipfer) hätten wir uns etwas anders gewünscht, und Frau Grete Meyer erwarteten wir in der Rolle der Edith viel flotter und genialer zu sehen! Im großen und ganzen aber war der Abend durchaus amüsant und das zahlreich erschienene Premièrenpublikum dankte durch häufigen Hervorruf und lebhaften Beifall. Um so unangenehmer berührte es dabei, daß die Claque sich besonders energisch zeigte und dadurch das Publikum manch mal geradezu belästigte. Es wäre wirklich hohe Zeit, hier Wandel zu schaffen — das Schillertheater hat überdies solche Mittel wahrlich nicht nötig.

Leo d'Oliassat.